

die Füße zipfelig nach vorn gezogen. Überhaupt wurden die Gliedmaßen nur als kurze Stummel gestaltet, die Gesichter lediglich roh angedeutet.

Auffälligerweise besitzen die Terrakotten von Eining und Straubing einen bogenförmigen Aufsatz auf der Stirn, der nur als »Onkos« zu deuten ist. Im griechischen wie im römischen Theater trugen die Schauspieler Masken, wobei die männlichen Darsteller nicht selten durch einen hohen Haaraufsatz, den Onkos, gekennzeichnet waren. Antikes Theater ist vielfach kaum von gewissen Mysterienspielen zu trennen, weshalb es naheliegt, in unseren Tonfigürchen Belege eines weitgehend unbekannten Mysterienkults zu sehen, der im römischen Heer weit verbreitet war.

Das Geheimnisvolle der Figuren erhöht sich noch durch zahlreiche Einstiche, die in Füße,

Arme, Penis, Rumpf und Kopf eingebracht wurden, und zwar vor dem Brennen des Tons. Aus der griechisch-römischen Literatur wissen wir zudem, daß gelegentlich unter Fußböden oder in Mauernischen von Gebäuden bestimmte Gegenstände kultisch-magischen Charakters (z. B. Fluchtäfelchen) heimlich verborgen wurden, um dem Besitzer des Hauses zu schaden oder ihn sonstwie (z. B. sexuell) zu beeinflussen. In einen ähnlichen Zusammenhang wird man die Eininger und Straubinger Terrakotten stellen dürfen.

Es bleibt zu hoffen, daß noch weitere Zeugnisse dieser Art bei Ausgrabungen oder in Museumsmagazinen auftauchen, die uns einen kleinen, sonst kaum faßbaren Einblick in die magischen und mysteriösen Praktiken der provinzialrömischen Bevölkerung gewähren.

K. Spindler

Ein neuer römischer Tempel in Regensburg, Oberpfalz

Seit einiger Zeit plante die Justizverwaltung in Regensburg den Bau einer großen Tiefgarage an der Augustenstraße. Frühzeitig wurde auch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in die Planungen einbezogen, das auf präventiven Ausgrabungen bestand. Die Baustelle lag nämlich in einem Areal, aus dessen Umgebung schon früher zahlreiche römische Funde bekannt geworden sind.

Die Ausgrabungen, die seit März 1982 mit Unterstützung des Landbauamtes, des Arbeitsamtes und der Stadtverwaltung durchgeführt werden, haben die Vermutungen, daß das Baugeände »fundverdächtig« sei, inzwischen voll bestätigt. Freilich waren die Ergebnisse im Detail ganz anders als zunächst gedacht. Nach allem, was bisher vorlag, durfte man damit rechnen, daß sich im Bereich des Justizgeländes die nördlichen Ausläufer des großen römischen Gräberfeldes befanden, in dem die Soldaten der 3. Italischen Legion und die Bewohner der zivilen Siedlung um das Legionslager seit ihrer Ansiedlung um 180 n. Chr. ihre Toten bestatteten. Dieser Friedhof, vor allem beim Bahnbau im letzten Jahrhundert festgestellt, zog sich entlang der römischen Hauptstraße nach Augsburg hin, die ziemlich genau dem Verlauf der heutigen Kumpfmühler Straße entsprach.



99 Regensburg-Augustenstraße. Die Grabung aus der Vogelperspektive.

Die Ausgrabungen stießen dagegen schon bald auf die Mauern eines römischen Gebäudes, das sich – wie alle übrigen römischen Überreste – unter einer fast 2 m starken Aufschüttung aus der Zeit um 1900 hervorragend erhalten hatte (Abb. 99). Es konnte ein leicht trapezförmiger, nord-südlich ausgerichteter Grundriß aus

Bruchsteinen zum größten Teil freigelegt werden, der mit ca. 1,5 m Breite, mindestens 12 m Länge und einer Mauerstärke von 0,7 m den Rest eines für die Verhältnisse des römischen Regensburg außerordentlich stattlichen Gebäudes darstellte. Fest steht außerdem, daß sich im Innern keinerlei Trennwände und auch keine Zwischendecke befanden. In der Mittelachse des Gebäudes waren nur einige Stellen aus Kalkmörtelestrich nachzuweisen, die wahrscheinlich als Auflage für hölzerne Stützen dienten. Der Fußboden bestand aus gestampftem Lehm, der, wie größere Mengen an Holzkohle belegten, vielleicht mit einem Bretterboden bedeckt war. Wir haben es also mit einem großen, in den Boden eingetieften Saal zu tun, dessen Zugang sich an der Westseite befand. Von außen führte hier eine Erdrampe, wohl für eine Holzterrasse, in das Gebäude hinab.

Im Innern fanden sich zahlreiche Überreste der Dachkonstruktion des bei einer Brandkatastrophe zugrunde gegangenen Gebäudes, nämlich verkohlte Balken, eiserne Nägel, Bauklammern etc. und Dachziegel, von denen kein einziger gestempelt ist. Zu weiteren Funden aus der Brandschicht gehören bisher wenig Keramik des 3. Jahrhunderts sowie etwas Schmuck und ein Fragment aus bearbeitetem Kalkstein, wahrscheinlich von einem Altar. Aus dem massenhaft im Gebäudeinnern vorgefundenen Schutt der zusammengestürzten Mauern kamen ein gut gearbeitetes Gesimsfragment aus Kalkstein, ein Tonkrug des 4. Jahrhunderts und menschliche Schädelteile (ein Erwachsener, ein Kind; siehe den Beitrag von P. Schröter, S. 117 f.) zutage. Schließlich fand sich im Schutt noch eine ca. 8 cm hohe Bronzestatue des ägyptisch-hellenistischen Gottes Serapis, die als Herme ausgeführt war. Der Bau ist derzeit nur zum Teil ausgegraben, seine Fortsetzung nach Norden kann erst 1983 freigelegt werden, wenn die sich zur Zeit noch darüber befindliche Umfassungsmauer des Justizgebäudes abgebrochen ist.

Dennoch läßt sich bereits jetzt zur Funktion, Alter und Geschichte dieses Gebäudes kurz Stellung nehmen. Von Bautypus, Größe, Ausstattung mit Werksteinen und den Funden her haben wir es vermutlich mit dem Tempel einer orientalischen Gottheit zu tun, auch die Lage am Rand der Zivilsiedlung und am Beginn des Gräberfeldes würde gut dazu passen. Welcher Gott hier verehrt wurde, ist noch unklar, möglich wäre zum Beispiel der aus Kleinasien stammende Jupiter Dolichenus, der beim Militär

viele Anhänger hatte. Aber hier ist zur Klärung – wenn sie überhaupt möglich sein wird – die komplette Freilegung abzuwarten.

Im Süden des Gebäudes ließ sich eine im Ost-West-Bereich laufende Straße nachweisen, die rechtwinklig auf die schon erwähnte Hauptstraße nach Augsburg stößt. Da diese wiederum bis heute die Orientierung des Straßennetzes bestimmte, liegen römische und moderne Bauten und Straßen fast in der gleichen Ausrichtung. Im Bereich dieser römischen Straße finden sich zahlreiche Gruben, die den anstehenden Lößlehm bis auf den gewachsenen Kies durchschlagen und wahrscheinlich Sickergruben im Straßenkörper darstellen. Sie sind mit Kultur- und Bauschutt gefüllt, der zahlreiche, zum Teil sehr qualitätvolle Funde enthielt. So liegen bisher ca. 30 Münzen, meist der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, Fibeln, Schmuck, Teile der militärischen Ausrüstung, eine Bronzestatue, Gläser, eine große Menge Keramik aller Art, Tierknochen etc. vor.

Westlich des Tempels kam ein flach fundamentiertes kleines Steingelände zutage, das ebenfalls einem Schadfeuer zum Opfer gefallen war. Es enthielt zahlreiche Kleinfunde der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, darunter die reich mit farbigem Email verzierten Bronzebeschläge eines römischen Militärgürtels.

Einen besonders klaren und grausigen Befund zum Ende des Tempels lieferte ein holzverschalteter Brunnen, der bis auf 5,6 m unter der römischen Oberfläche ergraben wurde. Er enthielt neben Brandschutt und Keramik der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts die Reste von mindestens fünf menschlichen Schädeln, die teilweise angekohlt waren. (s. Beitrag Schröter, Abb. 100). Einige Schädelknochen, darunter der eines Kindes, wiesen Spuren von Gewaltausübung wie Schwerthiebe auf. Daneben fanden sich im Brunnen Tierkadaver, wie Pferde, Rinder und Hunde. Es scheint so, als ob nach einem germanischen Überfall die Leichen eine Zeitlang unbestattet blieben und bei einer Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung bereits so aufgelöst waren, daß die Gebeine, zum Teil wohl durch Tiere verschleppt, bei den Aufräumarbeiten einzeln verscharrt wurden. Die genaue Datierung dieser Katastrophe ist vor einer Bearbeitung des Fundmaterials noch nicht möglich, nach dem Abbruch der Münzreihe aus dem Innern des Gebäudes und auch aus seiner Umgebung kommt hierfür am ehesten ein Einfall der Alamannen nach 240 n. Chr. in Frage.

Dieser ist für die Zeit, als der römische Kaiser Gordian III. einen Teil der Rhein- und Donauarmeen für einen Feldzug in Mesopotamien abgezogen hatte, in der Regensburger Gegend gut belegt.

In der Spätantike, also im 4. Jahrhundert, war das Areal des Tempels wohl ein Ruinengelände. Der schon erwähnte, gut datierbare Tonkrug aus dem Schutt des Tempels weist darauf hin, daß der Bau bereits im 4. Jahrhundert größtenteils zusammengefallen war. Als jüngste Befunde sind zwei beigabenlose Körpergräber (ein Erwachsener, ein Kind in Ost-West-Lage) anzusehen, die irgendwann zwischen Spätantike und frühem Mittelalter in die alte Römerstraße eingetieft wurden. 1982 konnten diejenigen

Teile des Geländes der zukünftigen Tiefgarage, die das Landbauamt bisher zur Untersuchung freigegeben hatte, komplett ausgegraben werden. Für einige Objekte, die heute noch von Straßen und Mauern bedeckt sind, wie zum Beispiel einen römischen Brunnen östlich des Tempels, wird eine Nachuntersuchung 1983 nötig sein.

Schon beim jetzigen Stand der Dinge läßt sich aber sagen, daß die präventiven Ausgrabungen des Landesamtes für Denkmalpflege im Bereich des Justizgeländes für die Geschichte der Stadt und für die überregionalen Forschungen unerwartete und wichtige Ergebnisse gebracht haben.

Th. Fischer

Zu einigen menschlichen Schädelteilen aus dem römischen Tempelbereich an der Augustenstraße in Regensburg, Oberpfalz

Die Alamannenstürme des 3. Jahrhunderts haben die Provinz Rätien schwer getroffen. Davon zeugen die ausgedehnten Brand- und Zerstörungshorizonte in Militäranlagen und Zivilsiedlungen, auf die man bei Ausgrabungen immer wieder stieß, aber auch zahlreiche Schatzfunde, die damals von ihren Besitzern versteckt und nicht mehr gehoben wurden. Verschiedentlich weisen Skelettreste von Erschlagenen direkt auf Leiden und Tod der Provinzbewohner hin. Den wohl eindrucksvollsten Befund dieser Art kennen wir vom Kastell Pfünz: Im Südostturm fand man die Skelette der im Katastrophenjahr 233 n. Chr. vom Feind überraschten und niedermachten Wachen.

1982 konnte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Regensburg, auf dem Gelände des Regensburger Justizgebäudes an der Augustenstraße vor Beginn der Bauarbeiten für eine Tiefgarage Ausgrabungen vornehmen, die zu den von Th. Fischer ausführlich dargestellten, überraschenden Ergebnissen führten, vor allem zur Freilegung des um 200 n. Chr. errichteten Tempels einer orientalischen Gottheit, der bei einem Alamanneneinfall um 240 n. Chr. niederbrannte und nicht wiederaufgebaut wurde. Im Schutt dieses Gebäudes fanden sich menschliche Schädelteile, und zwar von zwei Individuen (ein Kind, ein Erwachsener).



100 Regensburg-Augustenstraße. Menschliche Schädelfragmente aus dem römischen Tempelbereich.

Weitere Schädelreste stammen aus der Schuttverfüllung eines Brunnens rund 20 m westlich des Heiligtums. Jünger als diese Schädelreste der Katastrophe um 240 n. Chr. sind zwei beigabenlose Körpergräber (in Ost-West-Richtung ein Kind, ein Erwachsener), die nördlich des Tempels in die römische Straße eingetieft waren.

Für diesen Vorbericht wurden die Schädelreste aus dem Brunnen und zunächst ein Schädel aus dem Tempelschutt zur Untersuchung übergeben. Auffällig erscheint das Fehlen der Unter-